

des Christentums“?; [30] POTT, wo die Formulierung: „an alle und alles das Evangelium heranzutragen“ nicht gerade überwältigend ist.).

Der kritische Leser muß einiges am Buch vermissen, wenn es zugegebenermaßen (9) auch keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Geht es an, das AT ganz auszusparen? Der Vf. legt den Hauptakzent auf die paulinische Sicht der Mission, gerade Paulus jedoch ist nicht ohne das Denkbild verständlich, das er als Glied des alten Gottesvolkes mitherübergangen hat. Stimmt es im strengen Sinne, daß die Basileia Gottes „die sichtbare Gottesfamilie auf Erden, die Kirche“ ist (25)? Wenn schon Laotse und andre „Pädagogen zu Christus“ genannt werden, warum dann nicht auch und in erster Linie das AT (64)? Es ließen sich noch manche Fragen erheben. Daß der Verfasser jedoch auf seine Weise und mit den Mitteln seiner Erkenntnisse ehrlich versucht, die Fülle der Probleme und Gefahren aufzuzeigen, und zustimmt, daß alle Missionsarbeit theozentrisch (christozentrisch) verstanden werden sollte, darf hier nicht unterschlagen werden.

Münster

H. Rusche

O'NEILL, TIM, MSC: *And we, the People*. Ten years with the primitive tribes of New Guinea. Geoffrey Chapman/London and Sacred Heart College/Cork, Ireland 1961, 248 Seiten, 9 Photos, 2 Karten.

Der Autor, Priester der irischen Provinz der Missionare vom hlst. Herzen Jesu, arbeitete unter den primitiven Stämmen der Südküste Neubritanniens und wurde später abberufen zu einer Missionsneugründung in der Diözese Port Elizabeth (Südafrika). Zum Titel seines Buches wählte er die Selbstbezeichnung des M e n g e n - Volkes *Ra Meinge*, d. h. „Wir, die (wahren) Menschen“. Wie zu erwarten ist, befaßt sich Verf. vornehmlich mit der Darstellung missionarischer Probleme, und zwar mit einem goldigen Humor und psychologischer Tiefe, die die Lektüre zu einem wirklichen Genuß machen. Aber darüber hinaus bietet er auch den Ethnologen ein durchaus neues Forschungsmaterial, das sich nicht nur auf die genannten Uferbewohner, sondern auch auf die noch unbekannteren Bergstämme der *M a m u s i*, *K o l* und *S u i* erstreckt.

Abweichend vom gewohnten Stil so mancher Missionsliteratur, stellt O'NEILL gleich im Vorwort fest, daß er keine Abenteuer und Sensationen zu bieten hat: „Nie sah ich Giftpfeile durch das Sonnenlicht schwirren, nie hörte ich den bluterstarrten Kriegsschrei der Kämpfer ... Hier im Dschungel werdet ihr nur den ganz schlichten und praktischen Menschen finden, den vollkommenen Durchschnittsmenschen, den Mann von der Straße, den Mann im Dschungel“ (XI). Mit gewinnender Bescheidenheit spricht er von sich selbst: „Mehr als tausend Meilen bin ich durch das Urwaldgebiet von Gottes primitivsten Menschenkindern gewandert und bin doch darüber erstaunt, wie wenig ich noch von Land und Leuten weiß“ (XII). Solche und ähnliche Zeugnisse vermitteln seiner Darstellung von vornherein den Anspruch auf Glaubwürdigkeit. Um die ganze, vornehme Grundhaltung dieses Pioniers aufzuzeigen, möge eins seiner Worte, das er selbst gegen Schluß seines Buches spricht, gleich an den Anfang dieser Besprechung gerückt werden: „Ihr werdet mich fragen, wie ich mich inmitten dieser sonderbaren Menschen gefühlt habe. Meine Antwort, die natürlich einer Voreingenommenheit nicht entbehrt, lautet: Ich habe sie sehr lieb!“ (240).

Unter dieser Voraussetzung versucht er, uns diese Naturkinder durch Vergleiche näherzubringen: „Die europäische Zivilisation zielt in der Hauptsache darauf ab, das Leben leichter zu machen; die Lebensform Neuguineas hat sich dagegen immer darin erschöpft, das Leben möglich zu machen ... Es ist ein

immerwährenden Kampf gegen die Naturgewalten zum Zweck des simplen Überlebens und nicht um bezahlte Urlaubstage“ (37, 39). „Der Naturmensch lebt ganz aus der Vergangenheit, um seine Gegenwart danach zu formen, während der Mensch des Fortschritts die Gegenwart gebraucht, um daraus seine Zukunft zu gestalten“ (29). Aber gerade diese verschiedenartige Einstellung des Naturmenschen bietet dem Missionar bei seiner Begegnung mit ihm einen Vorteil, den andere Europäer kaum jemals aufholen können: Er trifft sich mit dem Eingeborenen auf einer gemeinsamen Plattform, dem *Religiösen*. Er findet da die Kenntnis des aus der Vorzeit überlieferten und im Stammesgesetz verankerten Naturrechtes vor, den Dekalog und die damit verbundene göttliche Sanktion. Dieses heilige Wissen bringt den Naturmenschen viel leichter dazu, den Christenglauben anzunehmen, als irgendeine andere Sache, die der Weiße ihm anbietet (31).

Daß es dabei um wirklich gemeinsame Interessen geht, beweist auch die altüberkommene Gottesidee der Mengen (und Mamusi): *Nutu*, der Unerschaffene, gilt ihnen als Schöpfer und Herr aller Dinge, auch der Stammeltern, denen er eine unsterbliche Seele (*kanu*) gab, die beim Tode wieder zu ihrem Ursprung zurückkehrt. *Nutu* ist wesentlich gut, weshalb die Menschen seinen Namen anrufen, ihn heilig halten, ihm ihre Neugeborenen darbringen, daß er sie segne usw. Das Böse in der Welt wird einem verderblichen Prinzip (*saia*) zugeschrieben, das von Anbeginn als Widerpart des Höchsten auftritt und alle physischen und moralischen Übel verschuldet. Darüber hinaus betätigen sich auch noch gute und böse Geister (*Porekanu*, bzw. *Sanauga*), die der Autor mit den *Laprechaun* und *Banchee* seiner irischen Heimat vergleicht (43—58). Anschließend folgen zwei Kapitel über das Zauberwesen, dem Verf. viel Verständnis entgegenbringt. Zum erstenmal hören wir auch von den heiligen Riten des *Niowa*, the Comforter of the afflicted, in den Mamusi-Bergen (167). Die Erforschung der *Ko l* und *Su i* war bislang freilich noch wenig erfolgreich, da sie sehr gering an Zahl und überaus scheu sind.

In dem Abschnitt: *The gentle art of converting a primitive* erweist sich P. O'NEILL ganz besonders als Psychologe mit Fingerspitzengefühl. Was er da über die erste Begegnung mit Eingeborenen schreibt, geht die im Felde forschenden Ethnologen genau so an wie die Missionare, die seine konkreten Hinweise beherzigen sollten, wenn sie ein Fiasko vermeiden wollen. Das Bild, das er vom Wesen des modernen christlichen Glaubensboten ganz allgemein entwirft, ist geeignet, manch einen Kritiker der christlichen Mission zum Nachdenken und zur Revision seiner bisherigen Meinung anzuregen, aber auch manch einen Missionar zu veranlassen, sich tiefer mit den völkerkundlichen und religionswissenschaftlichen Problemen seiner Leute zu befassen, ehe er mit deren Bekehrung beginnt. Hochachtungsvoll spricht Verf. von seinen getreuen Mitarbeitern, den einheimischen Katechisten, gütig verzeihend über ihre Fehler und ihr gelegentliches Versagen, mit liebenswürdigem Schalk über Sitten und Gewohnheiten seines Volkes: „Gib zu, daß es mehr Gesichtspunkte gibt, als nur Deine eignen. Vergiß den Ausdruck ‚Wilder‘; denn er kann Deine Vorurteile nur verhärten, Dich vom Lernen abhalten und Dich in zahllose Ungelegenheiten stürzen“ (203). So wird das vorliegende Buch, obwohl es keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erhebt, trotz seiner breit angelegten Basis dem Laien wie dem Fachmann eine wahre Fundgrube neuer Erkenntnisse sein, und es wäre der Mühe wert, daß es auch in andere Sprachen übersetzt und vielen Missionaren draußen dienlich sein würde.

Oeventrop (2. 3. 1962)

P. Carl Laufer MSC